

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzenter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Westh und Ofen, Mittwoch, 19. Juni.

49.

Ein erster Auftritt.

(Skizze aus dem Tagebuche eines Verschollenen.)



u Dublin, im Gasthose „zum König von Thule“, waren zwei Männer mit allem Fleiße beschäftigt, der kräftigen Kollation, die komfortable vor ihnen aufgestellt war, volles Recht widerfahren zu lassen. Aus den Augen des Jüngern — von mittlerer Gestalt, kräftigem, aber ziemlich Wuchse, dunklen, natürlich gelockten Haaren, braunem Teint, und fast orientalischen Zügen — strahlte ein seltenes Feuer. Sein Anzug war ein geniales, aber phantastisches Gemisch verschiedener Nationalitäten. Hätte er eine blaue oder rothe phrygische Mütze verwegen auf den energischen Kopf gestülpt, so hätte man geglaubt, einer jener Gaukler, die zu Venedig den Pöbel auf San Marco mit oder ohne Balanzier-Stange enthussasmiren, wäre plötzlich in dies komfortable Gemach, auf die grüne Insel geschneit worden. Der Aeltere hatte seinen gelbgrauen Garriek bis zum Halse zugeknöpft. Kaum war das dicke Muffelintuch und die feingebälterte Krause zu bemerken. Die Freude glänzte auf der Fülle seiner gutmüthigen Züge, die von einer mächtigen Habichtsnase beschattet wurden. Das kurzgeschorne, fuchsfahle Perrückchen saß etwas schief auf dem rechten Ohre. Ein charakteristisches Zeichen, daß der Britte mit dem Mahle zufrieden ist. Schmunzelnd blinzelte er mit seinen schönen blauen Augen unter den dicken Wimpern und buschigten Brauen hervor, hob das Tuch in die Höhe und sah unter den Tisch. „Warum gebt Ihr dem Jungen keinen Sessel, Master Sean?“ fragte er, „und laßt ihn theilnehmen an dem Mahle?“ — „Rein, Sir! nein!“ erwiderte der junge Mann bescheiden. „Er schläft nun bald ein. Das ist seine Art, sobald er seinen Appetit gestillt. Da könnte er mir vom Sessel stürzen. Sitzt er nicht hoch, fällt er nicht tief.“ — „Praktisch, Master, praktisch! Wie in Allem, was ich von euch sehe und höre. Wenn ich nicht irre, sah ich den Knaben bei euch, schon diesen Nachmittag, als Ihr hier unten vor dem Gasthose auf der Straße den Giertanz so kunstvoll produziertet?“ — „Ja Sir. Er ist verzogen durch seine brave Mutter, die leider starb. Er ist noch der Einzige, und so hat er auch nicht über Mangel zu klagen. Ich habe ihn immer auf dem Rücken, weil er keine Minute ohne mich irgendwo bleiben würde.“ — „Das ist Liebe und Anhänglichkeit.“ — „Die mir manchmal lästig genug wird. Soll der Schelm laufen, so klagt er über Müdigkeit. Dann bin ich denn genöthigt ihn auf dem Rücken von einem Schauplatz zum andern zu schleppen.“ — „Und Abends, wenn ihr in eurer Bude Williams Komödien spielt?“ — „Dann kauert er sich hinter einen Teppich der Koulissen, und schläft ein.“ Der Künstler griff nach einer Flasche mit Jamaica-Rum. Der Andere hielt ihm den Arm,

und sprach schnalzend: „Wollt Ihr euch nicht dieses trefflichen Porters bedienen, den man in den drei Königreichen nicht besser bekommen kann, als hier im König von Thule?“ „Nein, Sir!“ antwortete Edmund entschlossen. „Ich ziehe Brandy den Weinen aller Inseln und Kontinente vor!“ — „Auch dem Champagner?“ — „Den kenne ich noch nicht.“ — „Sollt' die Ehre haben, die Bekanntschaft des Franzosen zu machen!“ Auf den Ton der Klingel trat ein Kellner ein, so geschäftig und freundlich als Shakespeare's Franz, brachte den bestellten Sprudel-Wein, sorgfältig in Eis gekühlt — und schenkte ein. Edmund trank seinen Kelch mit großem Vergnügen. Ohne ein Wort zu sprechen, leerte er den zweiten und dritten. — „Nun?“ schmunzelte der Mann im Garrick. „Was meint Ihr zu dem lustigen Franzmanne?“ — „Der läuft dem Göttertrank, den ich bisher als das Höchste schätze, jedenfalls den Rang ab.“ — „Gelt? gelt?“ — „Ja, wer so was immer haben könnte.“ — „Das stünde nur bei euch!“ — „Wie so, mein Herr?“ — „Folgt mir nach London. Ich bin der Direktor des Drurylane-Theaters, und stelle euch bei meiner Truppe an.“ — „Als was, Sir?“ — „Nun, als Schauspieler, das versteht sich?“ — „Mich? Einen Seiltänzer und Lustspringer?“ — „Ich sah euch dort vom Fenster aus, und eure Gewandtheit zog mich so an, daß ich euch durch mehrere Straßen folgte, um Euch öfter zu sehen. Das Talent dieses jungen Mannes, sprach ich zu mir selbst, verdient eine bessere Stelle. Die Leichtigkeit und Eleganz in seinen Bewegungen, die Kraft und Geschmeidigkeit seiner Glieder, der Anstand, das Geschick, mit denen er das Trivialste verrichtet, müßten in einem glänzenden Circus, vor einem gebildeten Publikum, das Geschmack besitzt, Furore machen.“ — „Ihr seid zu gütig, Sir!“ — „Nein, Sir! Ohne falsche Bescheidenheit! Ihr seid ein Genie! Aus Neugierde ließ ich mir die Bude zeigen, in der Ihr vor Matrosen und Lastträgern Komödie spielt. Da erkannte ich euch erst in eurem wahren Elemente. Nein! Besser und origineller habe ich den Schloß nie spielen sehen, als Ihr ihn diesen Abend gabt.“ — „Das hätte ich nicht geglaubt!“ — „Ihr übertraft nicht nur jede Erwartung, sondern risset mich zur Bewunderung hin. Ich konnte dem Verlangen nicht widerstehen, eure Bekanntschaft zu machen, und ließ euch zum Essen bitten.“ — „Ich war nicht wenig erstaunt, als ich diese Einladung von einem fremden Gentleman erhielt.“ — „Nun sagt mir, wer war euer Lehrer?“ — „Niemand.“ — „Welche große Bühne habt Ihr gesehen, welchen berühmten Schauspieler habt Ihr studirt?“ — „Keinen! So wahr ich lebe! Ich sah nie ein anderes Theater als unsere Bude, und bei unserer Truppe war ich immer der Erste, die Anderen fügten sich nach mir, und ahnten mich sogar nach.“ — „Sie konnten auch nichts Besseres thun. Aber sagt mir, wie war es euch denn möglich, den Juden so naturgetreu darzustellen?“ — „Unsereins kommt mit dieser Sekte häufig in Berührung. Ich bestrebe mich bloß, keinen genau zu kopiren, sondern die Eigenheiten aller zu vereinigen. Das Uebrige geben Meister William's Worte von selbst, meine ich! Wer kann da wohl fehlen?“ — „Die Natur und das wahre angeborne Genie niemals. Das demonstirt Ihr ad hominem. Die grübelnde Gelehrsamkeit schießt aber öfter fehl, und verzerrt das Einfache zur bizarren Karrikatur. Bleibt dabei! Und wenn Ihr meinen Vorschlag annehmen, und mit nach London kommen wollt, spielt diese Force-Rolle Garricks nicht anders. Es bedarf weiter nichts, ich stehe euch dafür, um euch den ungetheiltesten Beifall des ganzen Publikums zu erringen.“ — „Ist das euer Ernst?“ — „Goddam! Ich bin Britte, und scherze nicht! Kommt mit. Ich zahle euch für's Erste achthundert Pfund des Jahres.“ — „Wie viel?“ — „Achthundert Pfund! Habt Ihr vielleicht mehr bei Master Bopp?“ — „Kean erhob sich verwundert und erstaunt. Lachend rief er aus: „So viel verdient unsere ganze Truppe des Jahres nicht!“ — „Ist das möglich?“ — „Ihr dürft mir's glauben. Es geht oft sehr schmal und mager her, besonders wenn wir lange an einem Orte bleiben. Manchmal schon gab ich meinen Bissen dem Jungen aus dem Munde und legte mich hungrig schlafen, um den Andern das karge Mahl nicht zu schmälern.“ — „Bei diesem Talente? Ein solches Genie? Drum fort, Sir, fort. Ich ziehe euch aus dieser gemeinen Umgebung, hebe euch aus dieser verachteten Sphäre, und fasse den Gekelstein in Gold, der sonst mit den Kieselsteinen auf der Straße in den Roth getreten würde. Ich habe seinen Werth erkannt, und was ihm an elegantem Schiffe noch abgeht, wird Zeit und Übung noch unvermerkt vollenden. Folgt mir nach London.“

Bitternd, bebend, schlug Edmund die großen feurigen Augen gegen Himmel. Die Ahnung einer glänzenden Zukunft durchschauerte ihn. Doch plötzlich setzte er sich wie erschöpft nieder, schlug die Hände vor das Gesicht, und seufzte kopfschüttelnd: „Es geht nicht!“ — „Warum nicht, Master?“ — „Ihr meint es gut. Euer Antrag ist ehrenvoll — ist edel und großmüthig. Aber seht, wenn ich Master Bopp und seine Truppe verlasse, so gebe ich sie dem Mangel preis.“ — „Schön gedacht! Goddam! Necht brittisch! Das macht eurem Herzen Ehre! Ihr habt ein gutes redliches Herz! Das macht euch mir noch werther!“ — „Die armen Menschen sind so gut, achten mich so hoch — thäten mir mit Vergnügen Alles, was

ste mir an den Augen absehen können.“ — „Danbarkeit ist eine schöne Tugend. Aber in der Ausübung schadet jede Uebertreibung derselben. Ueberlegt einmal; jezt winkt euch ein besseres Loos; schlägt Ihr mein Anerbieten aus, so dürfte sich diese Gelegenheit wohl nie mehr finden. Und welche Zukunft erwartet euch in eurem jezigen Stande, unter den obwaltenden Verhältnissen?“ — „Eine traurige, gegen die Aussicht, die Ihr mir zeigt; mag sich mein Schicksal dabei auch noch so glänzend gestalten — das sehe ich nur zu deutlich!“ — „Nun also? Dann verlangt es die Pflicht gegen Euch selbst, das Mittel nicht zu verwerfen, das euch aus dieser Noth befreien kann.“ — „Ich sehe schon, ich muß Alles sagen. Wie die Mutter dieses Knaben starb, fühlte ich mich so arm wie Niemand auf der Welt. Wer hatte mich je geliebt als sie? — Da schloß sich die Tochter Master Bopp's, die schöne blonde Kathy mit ganzer Hingebung an mich, deren eine reiche Seele, ein tiefes treues Gemüth fähig ist. Sie liebt mich, Herr! Ich liebe sie! Dies Gefühl machte mir das Leben wieder erträglich. Es ist vielleicht das größte Glück, wahrhaft und uneigennützig geliebt zu werden! Soll ich nun gemein und schlecht gegen das Mädchen handeln? Soll ich sie verlassen?“ — „Wer sagt das? Meint Ihr, ich sei von Stein? Im Gegentheile, Sir! die Liebe ist etwas Großes, Schönes, die den Menschen veredeln und erheben kann! Niederziehen darf sie ihn aber nicht, sonst verdient sie einen andern Namen. Liebt Ihr aber das Mädchen wahrhaft, und ist die eurer Neigung so werth, wie Ihr sagt, so ist es eure Pflicht auch ihr ein besseres Loos zu schaffen! Das ist männlich! das ist edel! Und die Gelegenheit ist vorhanden, Ihr braucht sie nur zu fassen.“ — „Das ist wahr! das ist richtig!“ — „Und seid Ihr auch Vater? Liebt Ihr euren Jungen nicht? Was sieht er, was hört er jezt? Welche Erziehung kann er bei diesem vulgären Treiben, bei diesem ruhelosen Wanderleben erhalten? Kommt mit mir, und eure Umstände werden es ihm einst erlauben, mit besseren Kenntnissen ausgestattet als sein Vater, eine glänzende Laufbahn zu betreten.“ — „Ja, ja! Er soll einst stolz auf seinen Namen sein! Aber täuscht Ihr euch auch nicht. Meint Ihr wirklich, daß ich im Stande wäre, zu London aufzutreten?“ — „Seit unbesorgt, darauf verstehe ich mich. Ich kenne meine Landsleute. Originalität macht bei den Britten stets Glück. Deshalb soll auch Niemand etwas vor eurer Ankunft erfahren. Selbst meine Schauspieler, die ich wie das Publikum durch euer Debut überraschen will. Wenn Ihr also sonst keine Einwendungen habt, so unterzeichnet diesen Kontrakt, den ich im Voraus entwarf.“ (Fortsetzung folgt.)



Männliche und weibliche Ehre.

Die höchste Ehre eines Mannes ist die Herzhaftigkeit, die höchste Ehre eines Weibes die Unschuld. Fällt bei einer Gelegenheit ein Makel auf die Ehre eines Mannes, so kann er ihn vielleicht wieder bei einer andern Gelegenheit abwischen. Ein Fehltritt der weiblichen Ehre ist nie wieder gut zu machen. Sie ist ein Heiligthum, und ein Einmal entweihetes Heiligthum ist für immer profanirt. Welches mag wohl der Grund sein, daß man bei den verschiedenen Geschlechtern die Ehre just an diese beiden Eigenschaften bindet? Wahrscheinlich wohl der, daß ein jedes Geschlecht den größten Werth auf diejenige Tugend setzt, welche es in den Augen des andern Geschlechtes am meisten erhebt. Hätten die Männer nach eigener Ansicht gewählt, ohne die Meinung des schönen Geschlechtes zu berücksichtigen, ihre Wahl wäre vielleicht auf Weisheit gefallen, und hätten die Frauen ihre Ehre selbstständig bestimmt, sie würden wohl der Gütlichkeit den Vorzug gegeben haben. Nichts

macht den Mann bei der Frauen-Welt beliebter, als der Muth. Es sei nun, daß es ihnen Vergnügen macht, zu sehen, wie Einer, vor dem sich alle Männer beugen, sich als Sklave ihnen zu Füßen legt, oder daß sie just das am meisten an den Männern lieben, was ihnen selbst gewöhnlich abgeht, oder daß sie aus dem Mutheden an Leib und Seele gesunden und kräftigen Mann erkennen. Die Männer dagegen haben vor keiner weiblichen Eigenschaft eine so hohe Verehrung, wie vor der Unschuld; es sei nun, weil uns das am werthvollsten erscheint, was uns am schwersten zu erringen ist, oder weil die Unschuld, nebst ihren edlen Begleiterinnen, der Aufrichtigkeit, Treue und Beständigkeit, dem Manne in dem Besitze des Weibes das Paradies auf Erden schafft. In der Westminster-Abtei zu London befindet sich eine Grabchrift, welche in wenigen Worten das Rühmlichste ausspricht, das einer Familie nur nachgesagt werden kann: „Hier ruht Margarethe Lucas, die jüngste Schwester des Lord Lucas von Colchester, aus einem echt adeligen Geschlechte; denn alle Bräu-

der waren tapfer und alle Schwestern tugendhaft.“ — In den alten Ritterbüchern, in denen die Ehre bis zum Wahnwize getrieben wird, drehen sich alle Geschichten nur um Beweise von Keuschheit und Muth. Die Dame sizet stolz auf einem weißen Zelter, der das Sinnbild ihrer Unschuld ist, und um alles Vergerniß zu vermeiden, hat sie einen häßlichen Zwerg zum Bedienten. Sie denkt an kein männliches Wesen, bis ihr der Zufall einen irrenden Ritter in den Weg führt, der sie aus irgend einer großen Gefahr, die ihr eben zugestoßen, errettet und sich gleich sterblich in sie verliebt. Doch nur die Dankbarkeit hält sie ab, ihn zu tödten, sonst müßte ihn gleich ihr kalter, spröder, verachtender Blick, wie ein dreischneidiger Dolch, tödtend in's Herz treffen. Sie ist aber gnädig und stellt ihm nur die Aufgabe, sieben Jahre hindurch sich täglich mit Riesen, Zauberern, Lindwürmern und anderm Geschmeiß herumzuschlagen. Der Ritter zieht hinaus, greift Alles an, was ihm in den Weg kommt, läßt keine Gelegenheit, sich den Hals brechen zu können, unbenuzt vorüber gehen, und kehrt endlich, nach einem siebenjährigen Kriege, zu den Füßen seiner Gebieterin zurück, um sich vielleicht in den dreißigjährigen der Ehe zu begeben. Doch auch sie ist in der Zeit nicht müßig gewesen, von wilden Rittern und ungestalteten Hexenweibern hat sie eben so oft ihre Treue auf die Probe stellen lassen, wie er seine Tapferkeit. Noch jetzt findet man in Spanien viele Erinnerungen an jene romaneske Liebe. Dort wird noch mancher Liebhaber vor Entzücken überfelig, wenn seine Angebetete zufällig einen zärtlichen Blick, und wäre es von dem Dache eines thurm hohen Hauses, auf ihn fallen läßt. Oder er zeigt, um die Maserei seiner Liebe darzutun, daß er keine Furcht vor Hörnern habe, und läßt sich mit den wildesten Stieren in den Kampf ein.

Man kann einen Mann nicht empfindlicher an der Ehre angreifen, als wenn man sagt: er lüge. Alle anderen Vorwürfe erträgt er leichter, als den einer Unwahrheit, wenn man ihn diesen auch nur im Scherze macht. Dies ist auch ganz natürlich, denn nichts beweiset so sehr den Mangel an Herzhaftigkeit, wie das Lügen, u. der höchste Muth besteht darin, die Wahrheit zu sagen. Wen man Lügner schilt, den erklärt man dadurch zugleich für eine selige Memme. Herodot erzählt von den Persern: „Die drei Haupttugenden, welche sie ihre Söhne von deren fünfstem bis zwanzigstem Jahre lehrten, waren: Gut zu reiten, gut den Bogen zu handhaben und immer die Wahrheit zu reden.“ Eben so wie Kaufbolde, Bramarbasse und Blutdürstige die wahnstinnigsten Begriffe von männlichem Muth haben, so sind auch die Ansichten über Ehre häufig die verkehrtesten.

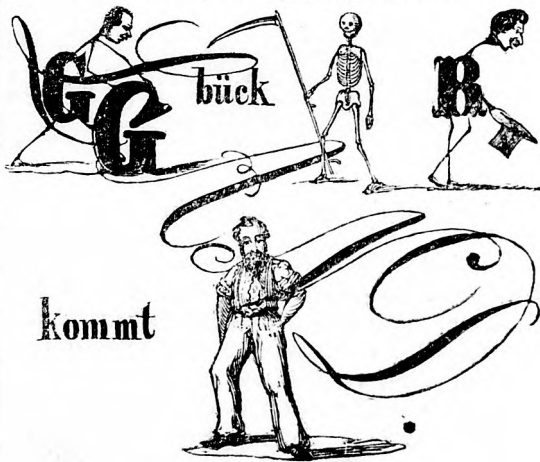
Wer ist ein Held? — Der seine Leidenschaft-

ten zügelt! — spricht schon Salomo der Weise. Und es gehört wahrlich mehr Muth zum Tragen, als zum Schlagen. Der höchste Muth besteht darin, die Lächerlichkeiten zu ertragen, wo es einem guten Zwecke gilt. Die Menschen nennen häufig den einen Narren, der sich eines Unterdrückten gegen einen Mächtigen annimmt, u. die meisten dulden es lieber, böse genannt zu werden, als lächerlich. So begehen auch die Leute die größten Thorheiten, weil sie die falschen Begriffe von Ehre verletzt glauben. Der Ausspruch: „Wenn Einer dir eine Maulschelle gibt, so reiche ihm auch die and're Wange hin,“ ist nicht so zu verstehen, daß man sich sollte ungehindert schlagen lassen, sondern man solle sich bei gemeinen Angriffen dadurch am Muthigsten bekunden, daß man sich nicht gekränkt zeigt. Und werden wir dadurch von Flecken gereinigt, daß wir dem, welcher uns mit Roth beworfen, es wiedervergelt? Beschmutzen wir uns dadurch nicht noch mehr, daß wir auch mit den Händen in den Schmutz greifen?! Die wahre Ehre ist die auf unerschütterlichen Säulen ruhende Kuppel, auf welcher die Tugend als Blitzableiter im reinsten Golde strahlt; die Tugend schützt die Ehre, und die Ehre hält die Tugend fest.

Laster. (Freimüthige.)

Illustrierter Rebus *).

Ein Ausspruch Franklins.



Auflösung des illustrierten Rebus in No. 45.

Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

Nichtig aufgelöst von den Frauen u. Fräuleins: Marie Neuwirth, Nina Terzaghi, Claire von Sac-

*) Diejenige unserer geehrten Abonnentinnen, welche die erste Auflösung einreicht, erhält von der Redaktion des Spiegels ein prachtvolles Taschenbuch auf das Jahr 1844; die zweite Einsenderin eine Sammlung von 12 niedlichen Stahlstichen, die dritte, vierte, fünfte und sechste jebe 5 Stahlstiche. — Die Namen der übrigen p. t. Leserinnen u. Leser werden abgedruckt. Briefe portofrei.

ger, Emilie Esch, Antoinette Granichstädten-Bial, Auguste de Lafásky, Marie Eschlagner, Franziska Herzl und Nina Laub in Pesth u. Ofen; — Pauline von Brezovay in Erlau; Caroline Frein von Glauer und M. Dmer in Preßburg; Theresie von Klobucharich (Postmeisters-Gattin) und Julie von Hölbling in Fünffirchen; Theresie Bachmeyer in Oberwaltensdorf in Niederösterreich; Adele Heigl in Tittel; Marie Kuriafowitsch geb. Bizze in Ruma; von den Herren S. Massauer, Wilhelm Depyinger (Unterlehrer der Pesther gymnastischen Schule), Philipp Schults, Ma. ni. Hü. sa von Witts, Alexander Grätzly (Advokat), Theodor Engerth in Pesth und Ofen; Fried. Marianitsch in Zeng; J. N. Gavek in Neusohl; Ferd. Führer in Vatorfesz; W. W. Bekarek (Chordirektor des Theaters) in Preßburg; Alex. Zöhl in Wien; Ferd. N. Klobus in Wischau in Mähren; Anton Pehel (Kammermeister der gräßl. Pjácsevich'schen Herrschaft) in Ruma; Jos. Kozeschnik (Kammeral-Kanzellist) in Bielitz.

Um vielen Wünschen zu begegnen, werden wir im zweiten Semester mehrere sinnige und trefflich ausgeführte illustrierte Nebens unsrer geehrten Leserinnen zur Auflösung vorlegen und mit Preisen dotiren.

Mignon - Zeitung.

Paris. (Eine Damenverschönerung.) Die erste Juniwoche hat in Paris nichts verändert; im Gegentheil trafen einige tausend Fremde mehr ein. Wer glaubte, die Invasion werde mit dem Mai verschwinden, kannte die Ummacht der Nachahmung, der Mode nicht. Allenthalben und stets Gebieterinnen, spielen die Damen bei dieser Gelegenheit wieder eine Hauptrolle: sie stacheln die Passivität der Ehemänner, sie führen die Widerstrebenden durch Hinweisung auf gute Beispiele von Ehemannsmusterbildern zur Reispflicht zurück: Mme. X. ist mit ihrem Manne nach Paris u. Mme. Y. sollte daheim bleiben? Nimmermehr! Wie es in den französischen Provinzialstädten geht, zeigt folgende lehrreiche Geschichte. Die verheiratheten Mitglieder eines Kasinos in einer Provinzialstadt hatten, um sich gegen die Reiseankunft zu schützen, einen Bund geschlossen. Alle Welt pilgerte zur Hauptstadt; bei ihnen blieb Alles im gewohnten Gleise. Die Stadt war kein Fabrikort, niemand also Aussteller. Im Kasino versammelt, hatten sich die Männer durch Namensunterschrift verpflichtet, während der Dauer der Industrieausstellung Paris nicht zu besuchen und im Uebertretungsfalle tausend Franken in die Kasinokasse zu zahlen. Eintracht gibt Macht; die Ehemänner schlugen stegreich alle Angriffe zurück. Sprach eine Hausfrau von Paris, so hieß es: „Das ist jetzt ein Chaos! Der Zeitpunkt wäre schlecht gewählt! Auch dürfen wir uns nicht auszeichnen. Niemand reist; was würde die Stadt sagen, wenn wir eine Ausnahme machen wollten? Ja, wenn jemand den Anfang machte, das wäre ein ander Ding! Geht jemand aus unserer Bekant-

schaft mit seiner Frau nach Paris, so gebe ich dir mein Ehrenwort, daß auch wir reisen werden!“ So sprachen die hinterlistigen Männer und lachten im Kasino im Stillen ihre Weiber aus. Aber die Frauen sind, wo es List gilt, auch nicht auf den Kopf gefallen. Die Aufgabe war also, daß eine Frau die Reise durchseze; und da die Damen in Erfahrung gebracht, daß die Männer einen Bund gegen die Tour geschlossen, so wurde ihrerseits ein Bund für die Pariser Tour geknüpft. Man hielt in Theezirkeln einige Versammlungen, man schickte unter einander Parlamentäre ab, man hielt Reden — Alles in größter Stille. Endlich opferte sich eine patriotische Schöne, welche von der Liebe und Eifersucht ihres Herrn Gemahl fest überzeugt war u. deshalb einen kühnen Streich wagen zu dürfen glaubte. — Jeder Ehemann, der eifersüchtig ist, nehme sich ein Exempel daran! Man schrieb einen Brief von einem angeblichen Verehrer der Dame; er sprach mit Feuer von seiner Leidenschaft, mit Wehmuth von der bisherigen Sprödigkeit der Angebeteten, zeigte aber immer noch Hoffnungen u. schloß auf der vierten Seite den Brief mit den Worten: „Ich gehe nach Afrika, um im Kampfe gegen die Araber den Frieden zu suchen, den ich verloren habe. Vorher aber hoffe ich Sie noch wieder zu sehen. Vierzehn Tage habe ich bis zur Abreise noch Zeit; ich werde sie in Ihrer Stadt verleben u. hoffe“ u. s. w.

Der Brief endete mit einem glühenden Geständnisse, daß jedoch die Vergangenheit keineswegs kompromittirte, desto mehr aber von der Zukunft fürchten ließ. Der Ehemann, dem der Brief durch eine anscheinend ungeschickte Magd in die Hände gespielt wurde, fing Feuer. Die einzige Rettung vor der drohenden Gefahr schien ihm die schleunigste Flucht zu sein. Paris bot gegen den Zudringlichen auf vierzehn Tage einen sicheren Zufluchtsort. Zwar hatte er dort keine Geschäfte; zwar kostete die Luftfahrt außer den Reisegeldern tausend Franken Strafe; doch da ihm nur unter zwei Uebeln die Wahl blieb, so wählte er die Reise. An einem schönen Maimorgen fuhr unser Ehemann mit seiner Frau nach Paris und zwar auf Umwegen — bloß zum Vergnügen. Das Beste bei der Reise war, daß er zu Paris in den nächsten Tagen alle seine Mitverschworenen traf, die ihre strengen Gehäften demüthig nach der Hauptstadt führten, da sie ihr Ehrenwort gegeben, zu reisen, wenn der erste reise. Uebrigens wurde ihnen der Trost, daß keiner die tausend Franken Strafe zu zahlen brauchte, weil alle Mitverschworenen den Pakt gebrochen hatten.

Wien. Von den Fremden, welche gegenwärtig zahlreicher als je unsere Stadt besuchen, wird allenthalben über die außer allem Verhältnisse zunehmende Theuerung geklagt. Und in der

That muß auch Jeder diese Klage gegründet finden, der die jezigen Kosten des hiesigen Aufenthaltes mit denen vor 6 oder 8 Jahren und mit den Preisen der seitdem bei weitem nicht in demselben Maße gestiegenen Lebensbedürfnisse in allen Theilen der Provinz vergleicht. Wien macht jetzt, nach dem einstimmigen Urtheile aller Fremden, den Städten Berlin und Hamburg den Rang streitig in Beziehung auf die großen Kosten des Gasthofeslebens, während es in Beziehung auf Bequemlichkeit und gute Bedienung jenen wie andern großen Städten weit nachsteht. Aber auch über die große Theuerung von allen Anschaffungen wird sehr geklagt; Luxus und Bedürfnisse aller Art sind hier zwar sehr im Steigen, ob aber auch der allgemeine Wohlstand, ist eine andere Frage, und es ist daher sehr zu bezweifeln, ob die künstliche Vertheuerung aller Bedürfnisse dem Gesamtleben hiesiger Stadt wirklich zum Vortheil gereiche.

Etwas von Allen. Der „Patriote Belge“ erzählt, daß zu West-Meteren im Arrondissement Ypern neulich eine Frau von 95 Jahren einen Mann von 32 Jahren heirathete, den sie seit seinem dritten Jahre erzogen hatte. Sie hatte mit ihrem ersten Manne 50 und mit dem zweiten 20 Jahre in der Ehe gelebt. Zugleich an demselben Tage verheirathete sich im Dorfe ein Mann von 67 Jahren mit einem Mädchen von 17 Jahren.

** Eine Irländerin von 17 Jahren stand vor den letzten Affisen zu Liverpool, des Diebstahls eines Kleides und Unterrocks angeklagt. Obgleich ihr bisheriger Lebenswandel musterhaft war und sie dabei blieb, sie habe die Sachen nicht stehlen, sondern nur an dem einen Sonntage anziehen u. dann wieder an Ort u. Stelle legen wollen, so wurde sie doch zu sieben Jahren Deportation verurtheilt. Dies machte auf sie einen solchen Eindruck, daß sie wahnsinnig wurde; ihr Haar war in 24 Stunden grau. Sie befindet sich jetzt im Krankenhause, wo man an ihrer Genesung zweifelt.

** Der Dorfzeitungsschreiber macht den Adel darauf aufmerksam, daß die so oft vorkommende, artig sein sollende Anrede: „Einem hohen Adel und geehrten Publikum u. s. w.“, womit manche Leute ihre Waaren und Leistungen anpreisen, sowohl eine Gotttise, wie eine Beleidigung für den Adel sei. Die Gotttise: gehöre der Adel etwa nicht zum Publikum? Die Grobheit: sei denn der Nichtadelige in Deutschland allein ehrenwerth?

** In einer Straße von London rannten kürzlich eine kurzfristige Dame und ein kurzfristiger Herr hart gegen einander, baten sich um Verzeihung, machten Bekanntschaft und heiratheten sich. — Ist Kurzfristigkeit nicht die Ursache der meisten Heirathen! —

** In der portugiesischen Armee gibt es ein eigenthümliches Kommando. Nach dem: „Schultert's Gewehr! Gewehr in Arm!“ u. s. w. folgt eins, welches lautet: „Cara fiera a l'enem go“ („dem Feind böse Miene gemacht!“). Hier runzeln die Soldaten die Stirn. Darauf kommandirt der Offizier: „Muchiseimo fiera“ („sehr Böse“), und schneidet dabei ein entseztliches Gesicht. Die Soldaten machen dies nach, so gut es geht. In Portugal ist also der häßlichste Soldat der beste.

** Der Gottesdienst für die Kutscher des Droschkenvereins in Berlin hat am Charfreitage in der Frühstunde 7 Uhr mit Gesang, Gebet u. Predigt begonnen, u. wird ununterbrochen an jedem Sonn- und Festtag fortgesetzt. Merkwürdig ist, daß ein Israelit (der Fuhrunternehmer Friedländer) diese wichtige Einrichtung angeregt, ein Lokal dazu eingerichtet, auch seine Kutscher mit einer Sammlung alter Kernlieder (Geistliche Gesänge Nr. 53, vom Hauptverein für christliche Erbauungs-Schriften herausgegeben) beschenkt hat. (Köln. Ztg.)

** Graf Castellane in Paris, der großmüthige Beschützer der Künste und Wissenschaften, der Gründer des charmantesten Liebhabertheaters, des „Athenäums“, in dem so schöne langweilige Reden gehalten werden, und der „Frauen-Akademie“, deren Mitglieder sich fortwährend in den Haaren liegen, hat schon wieder einen neuen sublimen Gedanken. Der Graf will zur Veredelung der sehr herabgekommenen menschlichen Race eine Schönheitsausstellung veranstalten.

** Am 1. Juni wurde zu Utrecht einer von zwei Knaben, welche beim Abfahren des Eisenbahnzuges den pfeifenden Ton der Lokomotive nachahmen wollten und sich im Schreien überboten, in Folge eines dadurch verursachten heftigen Blutsturzes das Opfer seiner Unbesonnenheit.

** Ein ehemaliger Breslauer Student wurde in den Zeitungen aufgefordert, seine Adresse anzugeben, da man ihm „ein sehr wichtiges Dokument“ zu übersenden habe. Der weiland Studiosus hoffte auf eine Erbschaft oder dergleichen, wandte sich nach Breslau und erhielt umgehend eine unfrankirte — Schneiderrechnung.

** Im Sonntagsblatt der Augsb. Postzeitung wird berechnet, daß nach Abzug der Meere, Seen, Wästen u. s. w. auf der Erdoberfläche für jeden Bewohner der Erde — die Gesamtzahl zu 1500 Millionen angenommen — 100 Morgen Acker bleiben. An Uebersvölkerung ist also noch nicht zu denken, wenn Habgier u. Leidenschaften die Welt nur nicht so eng machten.

** Wenn der Wein im Kirchenstaate, wie es den Anschein hat, wieder reichlich gedeiht, so sollen zu Rom auch in diesem Jahre wieder die sogenannten Discretionskauponen eröffnet wer-

den, in welchen man für 2 Kreuzer eine Stunde lang nach Belieben Wein zechen darf.

Lokal-Beitrag. Theater.

Deutsches Theater. Sehr leid ist es uns, die Nachricht bringen zu müssen, daß Hr. Emil Devrient, wegen fortdauernder Unpäßlichkeit verhindert ist, seine Zusage zu erfüllen und mehrere Gastvorstellungen hier zu geben. Seine Urlaubreise hätte ihm für diesmal ohnedies nur gestattet, einige Tage hier bleiben zu können u. diese Zeit wurde ihm, wie bereits erwähnt, durch Unpäßlichkeit geraubt, so zwar, daß selbst seine Gastvorstellungen in Wien eine Unterbrechung erleiden mußten.

— Dagegen haben wir Hoffnung, den bei uns in so gutem Andenken stehenden Schauspieler, Ludwig Dessoir, der bereits in Wien sich befindet, auf einige Gastrollen hier zu sehen.

— Der k. k. Hoffchauspieler Herr Marr trifft schon Ende d. M. zu einem Gastrollen-Cyklus hier ein.

Besther Sommertheater. Eine sehr willkommene Erscheinung war die rühmlich bekannte Lokalsängerin, Dem. Emilie Revie, die am 16. d. in dem Vaudeville: „Marie, die Tochter des Regiments“ die Titelpartie als erste Gastrolle gab. Der natürliche, frische Humor, der dieser beliebten Komikerin in so bedeutendem Maße eigen ist, ihre nette Gestalt, ihre artige Stimme u. ihre schönen Gesangsmanieren verschafften ihr von Seite des zahlreich versammelten Publikums eine überaus günstige Aufnahme. Im ersten Akt ward zwar durch das vom Wind veranlaßte Rauschen der Bäume ihre Stimme an einigen Stellen nicht vernehmlich; aber desto erfolgreicher war der zweite Akt. Sie ward nach ihrer Arie mit Hrn. Zöllner gerufen, mußte die Klarinetzen mit dem Soldatenliede, das sie ungemein wirksam vortrug, wiederholen u. ward nach ihrer großen Arie, in der sie sich als fehlerfertige Sängerin zeigte, wiederholt gerufen. Man ist auf ihre ferneren Leistungen gespannt. (Sie erschien am andern Tage als „Mina“, in Schicks's bekannter Posse im Stadttheater. Beim Lampenlichte war die Leistung der Dem. Revie noch von einer weit vortheilhafteren Wirkung. Sie gefiel von Anfang bis zu Ende. Besonders ausgezeichnet war sie im Gesange, und das Duodlibet im zweiten Akte, dessen Schlußstelle sie auf lautes Verlangen repetiren mußte, haben wir noch nie so gut gehört. Dem. Revie ward im Laufe des Abends etwa sechs Mal gerufen.)

Dfner Sommertheater. Hr. Fürst gastirt fortwährend u. gefällt durch sein eben so warmes, als richtiges Spiel ungemein. Am 11. d. gab er den Corrad im „Irenhaus zu Dijon“, u. obwohl dies Stück schon längst recoco ist, so spielte Herr Fürst seine Rolle mit solcher ergreifender Wahrheit auf, und zeigte einen solchen Aufwand schöner Naturmittel, daß er seinem Vorbilde Hrn. Kunst gar nicht nachstand, ja ihn noch durch seine jugendliche Trübsal übertraf. Er erhielt mehrmals rauschenden Applaus und Hervorruf. — An demselben Abend gastirte auch ein Hr. Adler, der aber noch zu sehr Anfänger zu sein scheint, um sich Theilnahme zu erwerben.

— Am 15. d. hatte der fleißige, strebsame und gebildete Schauspieler Hr. Grambach sein Benefiz,

wozu er Nestroy's Posse: „In ebener Erde und ersten Stof“ wählte. Das Haus war nicht so besucht, als man hätte erwarten sollen, und es ist recht schade! denn das Arrangement war eben so schön als die Darstellung im Ganzen sehr gelungen war. Der Benefiziant gab den schürftischen Johann mit großer Natürlichkeit und Gewandtheit. Recht wacker, wie immer, war Hr. Zöllner als Tandler, eben so die Damen Hilmar und Grambach u. s. w. Das Duodlibet mußte wiederholt werden.

— Wir lesen in der Theaterzeitung: „Ein Besitzher Blatt kündigt die Ankunft der Hoffchauspielerin Dem. Enghaus zu Gastrollen im Dfner Sommertheater an, und stellt dabei die merkwürdige Bitte an das verehrliche Publikum, sich aus Achtung für Demoiselle Enghaus während der Vorstellungen des Rauchens zu enthalten. — Also, meint die Theaterzeitung, die übrigen Schauspielerinnen müssen auf diese Achtung Verzicht leisten.“ Mit Erlaubniß, das war nie unsere Absicht; im Gegentheil hat von jeher Niemand nachdrücklicher gegen das Rauchen in dem Sommertheater protestirt, als gerade „der Spiegel.“ Aber da dieser Erfolg geblieben, so nahmen wir die Ankunft der Demois. Enghaus (die, wie wir hörten, es sich halb und halb bedungen haben soll, daß in dem Theater nicht geraucht werde) zum Anlaß, um neuerdings an die Galanterie unserer Herren zu appelliren. Dem. Enghaus ist die erste Hoffchauspielerin, die in diesen Räumen erscheint, und von der Bescheidenheit unserer hiesigen Schauspielerinnen ist zu erwarten, daß sie diese unsere gelegentliche Aufforderung nicht übel deuten werden. — Was aber die Damen in den Logen, im Parterre u. s. w. betrifft, so versteht es sich von selbst, daß jeder Wohlgezogene u. Gebildete, wenigstens in ihrer Nähe, sich des Rauchens zu enthalten habe, möge nun auf der Bühne eine Hoffchauspielerin oder ein härtiger Ringkämpfer erscheinen.

— Zur vierten Gastrolle gab Herr Fürst den Alboin von Pannasch und effektuirte durch seine treffliche Auffassung und Wiedergebung dieses Charakters dergestalt, daß er oft durch großen Beifall unterbrochen und mehrere Male lärmend gerufen wurde.

— Künftigen Sonnabend, den 22. Juni, hat der so schnell beliebt gewordene Komiker, Hr. Zöllner, sein Benefiz, über das wir im nächsten Blatte das Weitere anzeigen werden.

Lokalbemerker.

(Geselliges.) In dem freundlichen Salon des Horvathgartens versammelte sich dieser Tage eine fröhliche Gesellschaft, bestehend aus Künstlern, Literaten u. Mecänaten, um dem talentvollen Volksdichter Baron Klesheim, zu seinem bevorstehenden Geburtstag ein heiteres Fest zu bereiten. Es wurde zu diesem Zwecke ein glänzendes Soupe arrangirt, welches unter lebhafter Konversation eingenommen wurde. Hierauf wurden die Köpfe der Gesellschaft mit Johannisberger illuminiert, Witzrauten knallten durch die Lüfte u. als endlich der begehrteste Nebenast in den länglichten Gläsern dazu kam, sein pouvoir exécutif an den Tag legte, da wurden alle Herzen weit und die entseffelten Gemüther brachen in den freudigsten Aklamationen des Frohsinns und der Heiterkeit aus. Von einem metamorphosirten Herrn, den der Fröhlichkeits-schwindel ergriff, wurde dem geschätzten Dichter ein

Lorbeerfranz aufs Haupt gebrückt und ein anwesender Engländer, der ein glühender Verehrer österreichischer Volkspoesien ist, überreichte ihm ein gedrucktes, höchst elegant ausgestattetes, sinniges Gedichtchen, worauf von der ganzen Gesellschaft ein fremdiger Toast ausgebracht wurde. Hierauf wurde er aufgefordert, von seinen Dichtungen etwas zu lesen, welchen Wunsch er auch freundlichst erfüllte. Er las einige Gedichte launigen und seriösen Inhalts und die Wirkung, die er damit erzielte, war in der That überraschend. Klesheim versteht es, wie so bald kein Dichter seiner Gattung, mit der Thräne des Schmerzes zugleich die der Freude zu erwecken; in seinen Dichtungen herrscht keine affectirte, sondern eine wahrhaft empfundene, tiefinnige Gemüthlichkeit, Leben u. eine wahrhaft überraschende Wahrheit; jedes einzelne Gedichtchen ist mit so vielen naturgetreuen, parabolischen Schönheiten ausgeschmückt, daß es der dankbarste Vorwurf für jeden Maler ist — mit einem Wort, seine Poesien tragen das Gepräge einer echten Dichternatur und wir wünschen nichts sehnlicher, als daß Hr. B. Klesheim seine Gedichte recht bald öffentlich vortragen möge.

E. F.

(Kaiserbad.) Mein Weg führte mich vor Kurzem in die Nähe des Kaiserbades, und angelockt durch die daraus erschallende Musik betrat ich seit langer Zeit dasselbe wieder und ward angenehm überrascht; der Kurhof war mit Gästen überfüllt und alle Bäder besetzt, so daß ich mich bequemen mußte, eine Stunde auf ein Bad zu warten; um indeß diese Zeit nicht müßig zu verbringen, nahm ich den Arm eines anwesenden Freundes und fleißigen Besuchers des Kaiserbades und durchwanderte mit selbem, er mir als Cicerone dienend, alle Lokalitäten des Hauses. — Ich muß gestehen, die vortheilhafte Veränderung, die seit einem Jahre hier vor sich ging, ist wirklich überraschend; früher allenthalben Schmutz und Unordnung, jetzt in allen Räumen die höchste Reinlichkeit; die Wadediener, ehemals ungehobelte, in Fetzen gekleidete Lazzaroni, sind durch ordentlich equipirte höfliche Menschen ersetzt; anstatt, wie früher, einen Schätze bewahrenden Argus, mit dem Gesichte eines Faun, aus der Kaffe grinsen zu sehen, blicken einem jetzt ganz freundliche Frauen-Augen an. Die jungen Herren Pächter,

welchen wir bei unserer Revue begegneten, sind freundliche Männer, die Alles aufbieten, um ihren Gästen den Aufenthalt im Kaiserbade so angenehm als möglich zu machen. Der Speisesaal, im verfloßenen Jahre noch einer Dorfschenke ähnlich, ist recht nett möblirt und die Küche (per traditionem) ausgezeichnet gut; das Kaffehaus, wo wir in Gesellschaft der Herren Pächter unser Frühstück einnahmen, hat ebenfalls eine vortheilhafte Veränderung erlitten, die Billard's sind rennovirt und die alten qualmenden Lampen mit eleganten modernen vertauscht; der Kaffe, den wir tranken, war sehr gut u. ist mit dem, den einst der große Kaffe-Chemiker Legend in Vespah fabrizirte, in die Parallele zu stellen. Der Kaffehauspächter Hr. Michalik, als der freundlichste und dienstwilligste aller Kafetiers dem Kaiserbad-Publikum seit mehreren Jahren bekannt, machte uns aufmerksam, daß man auch in dem, im Kurhose stehenden Kiosk, welcher nebenbei gesagt hübsch decorirt und mit einer Unzahl Blumen umgeben ist, frühstücken könne u. bei ihm täglich von Morgens 8 Uhr bis spät Abends mit verschiedenen guten Gefrorenen bedient werde. Halt! was gibts? Ich werde in das von mir bestellte Bad gerufen; wenn ich aus selbem komme ein Mehreres über die Bäder. R...r.

(Auszeichnung.) Wir wissen aus zuverlässiger Quelle, daß Hr. Baron von Rothschild einem hiesigen, achtbaren Literaten, für ein gelungenes Gedicht, welches zur Begrüßung des edlen Gastes von einer Komunität angeordnet wurde, ein Douceur von 30 St. Dukaten habe überreichen lassen. F.

Modenbild. No. 24.

Extra-Modenbild. (Paris, 5. Juni.) Kleid von Tarlatan mit ausgezackten Volants garnirt. Kleid von Barege mit kleinen Sammetstreifen garnirt.

Außer diesem schönen, mit großem Fleiße gearbeiteten u. prachtvoll ausgestatteten Extramodenbild, erscheint diese Woche noch ein zweites Modenbild.

Beilage: „Der Schmetterling.“ No. 12.

Mit der ersten Nummer des zweiten Semesters wird ein in Zeichnung und Stich trefflich ausgeführtes charakteristisches Original-Bildniß **Fanny Eßlers** (aus dem Ballette: „des Malers Traumbild“) ausgegeben.

Da mit Ende dieses Monats das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so laden wir um gefällige Erneuerung der Pränummeration ein. Der bereits ausgegebene Prospektus besagt Näheres über das, was wir im zweiten Semester d. J. leisten werden, und wir wiederholen nur, daß sowohl Text als Kunstbeilagen (die kein anderes Journal so prachtvoll ausgestattet, so zahlreich, so schnell, so anwendbar und so gemeinnützig als der „Spiegel“ liefert) noch überraschender und schöner als bisher ausfallen werden.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränummerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. G. Müller, S. Wagner und Treichlinger, u. in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.





Modes de Paris.

LE MIROIR.

Robe en tarlatane garnie de volants découpés et Robe de barège ornée de petits velours. Chapeau de M^{lle} Corinde.